

# **Ich hab doch Angst**

## **Aufschlitzen - das bringt Spaß**

Wieder steht er vor mir, Igor, dieser Koloss von einem jungen. Beide Hände in den Taschen.

»Religion ist Scheiße, kann ich nun mal nicht leiden.«

»Das weiß ich. Und ich kann nun mal deine Hände in den Taschen nicht leiden.«

Ich bin mir klar, damit einem altmodischen Höflichkeitsideal zu huldigen, aber schließlich sagt Igor mir ja auch, was er nicht leiden kann.

Das war ein beinahe feststehendes Ritual seit Beginn des Schuljahres. Igor ist so dick, dass er nicht in normale Hosen hineinpasst und immer eine Art ausgeleierter Trainingshose trägt. Obwohl er nicht dumm ist, wird er von den Mitschülern gemieden. Ist es nur sein schwammiger Körper oder sein Ergötzen an kleinen sadistischen Quälereien?

Wieder die Hände in den Taschen! Mir wird's zu dumm, und ich nehme sie ihm heraus. Dabei muss ich meine Arme weit ausbreiten, denn er ist wirklich ungewöhnlich dick. Ich bin verduzt. Kein wütender Protest? Statt dessen ein fast erfreutes Lächeln in seinem Gesicht.

Seit diesem Tag ein neues Ritual. Statt seiner Meinungsäußerung zur Religion ein fast wohlwollendes »guten Morgen«, dabei breitbeinig vor mir stehend, beide Hände in den Taschen.

»Guten Morgen, Igor. Nimm die Hände raus«, antworte ich ebenso wohlwollend und nehme sie ihm selber raus.

Mehrere Wochen, zu Beginn jeder Stunde. Es tut ihm offenbar gut, berührt zu werden, nicht nur im Schlagen und Rempeln, sondern mit wohlwollenden Zuwendungen.

Letzte Woche musste er zum Schulleiter.

»Nun, was gab's?«, wollten die Klassenkameraden wissen.

»Och, nichts Besonderes. Ein paar alte Weiber haben mich verpetzt.«

»Was gab's denn zu petzen?«, frage nun auch ich.

»Nichts Schlimmes. Da sind zwei Omas rumgehumpelt. Ich wollte nur ausprobieren, ob die noch rennen können. Mit 'nem Wasserschlauch. Wie die Angst hatten! Affengeil sah das aus - wie die gehüpft sind. Und die Klamotten klitschenass ... «

»Und das findest du gut?«

»Warum nicht? Bringt doch Spaß.«

»Du bist ein fieses Ekel. Ein ganz fieses Ekel bis du!«

Gerda ist noch nicht lange an dieser Schule und tut sich mit den groben Sitten schwer.

»Hat es dir vielleicht auch Spaß gemacht, wie der Kleine geschrien hat, als du seinen Teddy zerschnitten hast?«

»Klar. Darum hab ich's doch getan.«

»Was hast du getan, Igor?«

»Ach, auf dem Spielplatz, da war ein Junge mit 'nem Teddy. Uraltmodell. Echt, total vergammeltes Ding. Den hab ich ihm weggenommen und aufgeschlitzt.«

»Aufgeschlitzt?«

»Mit dem Messer. Das ganze Wollzeug kam raus, und der Kleine hat gebrüllt, als würde ich ihn aufschlitzen.«

»Und das bringt dir Spaß?«

Igor hat den Kopf eingezogen zwischen den massigen Schultern. Seine Augen sind jetzt klein und böse, aber um seinen Mund huscht ein genüssliches Lächeln.

Am nächsten Morgen steht er wieder vor mir. Hände in den Taschen. Da packt mich der Widerwillen.

»Du kannst deine Hände in den Taschen lassen. Es ist mir völlig egal. Wenn du sie dauernd zum Quälen brauchst.. . «

»Tu ich gar nicht dauernd, ich ... «

»Es ist mir egal. Setz dich hin.«

Schwer lässt er sich auf seinen Stuhl fallen. Er sitzt immer allein an einem Tisch, weil neben ihm nicht mehr viel Platz übrig ist. In dieser Stunde macht er nicht mit. Brütet finster vor sich hin.

Vor den Sommerferien. Ein Ausflug wird geplant. Würste grillen.

»Ach was, die Würste können wir uns sparen.«

»Nur weil du kein Fleisch magst, Igor«, protestiert Sven.

»Du magst kein Fleisch?«, wundere ich mich, denn Igors Körper lässt keinerlei Askese vermuten.

»Nee. Mir wird schlecht davon.«

»Schon immer?« Es interessiert mich wirklich, wo dieser vegetarische Zug herkommt.

»Na ja, als ich klein war, in Polen, da hab ich noch Fleisch gegessen. Bis das mit meinem Hasen ... bis mein Vater ... «

Igor bricht ab. Schaut sich um, fast ängstlich.

»Was war das mit deinem Hasen?«

»Verdammte Scheiße!« Er schreit es beinah.

»Es war mein Hase! Mein Onkel hat ihn mir geschenkt! Er hatte sogar einen Namen! Und dann hat ihn mein Vater ... Dieser gemeine Hund! Der hat ihn massakriert. Das Fell über die Ohren und fertig.«

Er schweigt. Ist zusammengesunken. Sitzt jetzt da, wie ein kleiner Junge. Sehr klein und sehr hilflos.

»Und du hast es gesehen?«

Er nickt.

»Und dann sollte ich noch davon essen. Weil ich nicht wollte, hat er mich verprügelt. Dann hat er mich gezwungen. Und dann hab ich gekotzt. Dann hat er mich erst recht verprügelt und eingesperrt. In den Schuppen. Ein Tag nichts zu essen. Der gemeine Hund.«

»Und seither isst du kein Fleisch?«

»Was?«

Er ist völlig abwesend.

»Ach so, die Grillwürste für den Ausflug. Mir doch egal.«

Zu Hause blättere ich die Hefte der 7a durch. Igor hat sein Heft im Januar begonnen. Es ist besonders vollständig. Er strengt sich zwischendurch sehr an und schreibt dann mit seiner eigentümlichen Schnörkelschrift ganze Seiten voll. Ich lese die erste Seite.

»Wenn ich an die Zukunft denke: Dann denke ich am liebsten gar nicht. Ich kann sie mir nicht vorstellen. Wenn sie jetzt anfängt, finde ich sie zum Kotzen. So wie die Vergangenheit.«

Ich will mit einem Kollegen über Igor sprechen. Ein Kind hat einen Hasen und der wird geschlachtet, das ist doch nichts Besonderes, das geschieht doch tausendfach, meint er abwiegelnd.

Der Kollege hat wohl recht. Tausendfach missachtete Liebe eines Kindes, tausendfach missachtete Trauer eines Kindes, da gibt ein Heer von Kindern, die sich mit einem Panzer aus skrupelloser Aggressivität vor einer Zukunft schützen, die sie jetzt schon zum Kotzen finden.

Eine Zukunft zum Kotzen. Das hat Igor im Januar geschrieben. jetzt ist es Juli.

Ich begegne ihm nachmittags an der Haltestelle.

»Hast du etwas vor in den Ferien?«

»Nee. Tote Hose. Und meine Jugendgruppe ist auch noch weg. Drei Wochen Jugendlager an der Nordsee.«

»Und warum gehst du nicht mit?«

Er zuckt die Achseln

»Knete. Wo sollen meine Eltern denn das hernehmen?«

Ich telefoniere mit dem Pfarrer. Könnte die Gemeinde vielleicht die Hälfte der Kosten übernehmen? Wir überlegen gemeinsam.

Letzer Schultag. Ich verabschiede mich von jedem Schüler einzeln, weil ich nicht weiß, ob ich sie im nächsten Schuljahr wieder haben werde. Igors große, weiche etwas feuchte Hand...

»Übrigens, ich geh jetzt doch mit ins Jugendlager. Irgend ein Schwachkopf hat die Knete für mich hingebblättert.«

Die Worte mögen abfällig klingen, aber der ganze Kerl strahlt.

Nach den Ferien begegne ich dem Jugendleiter.

»Wie ging's mit Igor?«

»Sie, der hat uns total überrascht. Besonders mit den Kleineren hat er gut können. Na ja, ein Engel ist er nicht - aber man kann ihn brauchen. - Und noch was, auch beim kältesten Wetter ist der ins Wasser. Na ja, hat sich ja auch eine gute Isolierschicht zugelegt.«

Genauso ist es: Ein fetter Körper, Schutz und Gefängnis zugleich für seine verwundete Seele.

## **Das Chaos und der Segen**

Gespannt hören sie zu. Wie geht dieser Kampf mit den Amalekitern in der Wüste wohl aus?

Gewinnen sie oder die Leute von Moses?

Da kriegt José wieder einen seiner Rappel.

Ein Stift ist heruntergefallen, er kriecht ihm nach, zwischen den Stühlen durch, zwick Claudia ins

Bein, kippt einen Schulranzen aus, wirft die Hefte in die Luft. Hören kann er in dieser Verfassung nicht. So angele ich ihn mir, halte ihn ganz fest.

»Weitererzählen!« bitten die anderen.

Ich halte José und erzähle weiter, wie Moses den Berg hinaufgeht - in der Hitze und dem Staub - seine Arme zu Gott hebt und ihn ...

»Der José schneidet die ganze Zeit Fratzen!«

Ein, zwei Minuten hatte er es genossen, gehalten zu werden, sich angelehnt; aber jetzt will er wieder frei sein, wargelt und zappelt, um los zu kommen.

Mit Wachskreiden und Malblock setze ich ihn an einen Tisch hinten im Raum, erzähle weiter: »Als Moses seine Arme nicht mehr in die Höhe halten konnte, sah er ... «

>josé schmeißt mit Kreiden!«

Jetzt reicht es. Ich schicke ihn vor die Tür. Er will nicht. Ich bringe ihn hinaus, er krallt sich an mir fest, lässt sich nicht abschütteln, tritt gegen die Tür, rappelt mit der Klinke, wirft den Papierkorb um. Ich bin am Ende meiner Kraft und meiner Geduld.

»Zum Kuckuck, was willst du eigentlich, José«

»Spielen«, kommt es schlicht, mit ernstem Augenaufschlag.

José ist einer von vier Geschwistern und wohnt mit seinen Eltern in zweieinhalb Zimmern an einer verkehrsreichen Durchgangsstraße. Sie haben keinen Garten, keinen Balkon und keinen Flur zum Spielen, aber sie haben einen Fernseher und ein Videogerät. Am Wochenanfang sind José's Anfälle besonders heftig.

Spielen also. Rasch verteile ich sieben oder acht Bücher auf dem Boden in der Ecke, verbinde sie mit weißen Kreidestrichen, gebe ihm eine leere Reißzweckenschachtel: »Hier hast du ein Auto, das sind die Häuser von deinen Freunden. Auf den weißen Straßen kannst du sie besuchen fahren.«

»Aber jetzt erzählen Sie endlich weiter!«

Mit ganz erstaunlicher Geduld haben die anderen Kinder José Sonderbehandlung zugeschaut.

Diesmal scheint es gelungen. Leise brummend, ab und zu hupend, fährt Jose mit seinem Reißzweckenauto durch die Kreidestraßen. Dann wird es lauter. Er fängt an zu singen, immer lauter:

»Hosenscheißer, Mädchenaufreißer, fotzen, ficken, mit den Dicken.«

»Hör auf mit dem Sing-Sang. Das stört uns.«

»Hören Sie, was der singt?« fragt Erich.

»Das singt er schon die ganze Woche.« »Schluß jetzt, José!«

Er schaut erstaunt auf. Todernst, denke ich. Dann verzerren sich seine Züge zu einem albernen Grinsen, er wackelt mit dem Kopf, stößt die Bücher weg, kreiselt auf dem Po herum und tritt gegen alles, was in seine Reichweite kommt. Jetzt reicht es auch den andern. Sie treten zurück. Mit einem Satz bin ich neben José am Boden, versuche den heftig um sich Schlagenden zu halten.

»Es ist genug. Wenn du dich nicht wie ein Schulkind benehmen kannst ... « Ich schüttel ihn, weiß nicht weiter.

Es klingelt. Die andern stehen auf. »Ihr könnt gehen.« »Kein Segen?« »Nein. jetzt nicht. Ich kann nicht.«

»Sie haben aber gesagt, beten kann man immer, sogar beim Auto fahren«, erinnert Annette.

»Trotzdem, ich kann jetzt nicht. - Ich sag den Segen heute abend für euch.«

»Für mich auch?« »ja.« »Für mich auch?« »Für dich auch.« »Und für mich?« »ja. Ich denke an jeden Einzelnen von euch.«

Sie gehen. Ich sitze mit José in der Verwüstung am Boden. Ein Chaos.

»Ich will auch in die Pause.«

Er strabelt und strampelt, um loszukommen.

»Ich weiß, aber erst müssen wir hier aufräumen.« »Okay.«

Ich lasse ihn los. Er hebt zwei Bücher auf und - wutsch ist er zur Tür hinaus.

»Fangen Sie mich doch !« schreit er zurück.

Nein, das tue ich nicht. Das war jetzt genug. Moses hat dank seiner Freunde doch noch die Niederlage gegen die wilden Amalekiter abwehren können. Meine Niederlage gegen den wilden José ist perfekt.

Erschöpft und traurig räume ich die Bücher und Kreiden weg, auch die Stühle muss ich heute allein hochstellen.

Schulschluss. Ich strebe dem Parkhaus zu. Da kommt José hinter mir hergerannt: »Warten Sie doch!«

Ich warte.

»Tun Sie's für mich auch?« »Was soll ich tun?« »Sie wissen schon - heute abend.« »Den Segen? Für dich soll ich auch den Segen sagen?«

Er nickt heftig, dreht sich um und läuft johlend zu den anderen zurück.

Einige Wochen später erzählt er uns, dass seine Familie in ihre Heimat, nach Spanien, zurückkehrt.

Er freut sich nicht, ist still und bedrückt.

Wir üben den Psalm 23. José, trotz seiner Rappel, hatte ihn als erster auswendig gekonnt.

»Willst du ihn noch mal sagen?« José will: »Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser.

Er erquicket meine Seele und führet mich auf rechter Straße ... «

»Wenn du in deinem Land bist, und wir sprechen diesen Psalm, dann können wir ganz fest an dich denken.«

»Tut ihr das dann auch wirklich?«,

»ja. Das tun wir dann wirklich.«

Das war vor eineinhalb Jahren. Aus der dritten ist eine fünfte Klasse geworden und aus dem 23.

Psalm, der »José-Psalm«. Immer wieder schlägt eines der Kinder vor, den »José-Psalm« zu sprechen.

Neue Schüler wundern sich. Dann erzählen wir ihnen von José, wie schlimm er war, was er alles angestellt hat - und es klingt meist sehr liebevoll.

Neulich musste Petra ins Krankenhaus. Sie hat Angst.

»Sagt ihr für mich auch einen Psalm?« »Sollen wir miteinander überlegen, welchen?«

Neben dem 23. können wir inzwischen den 139. und den 91. Psalm auswendig.

»Gott beschirmt dich mit seinen Flügeln,  
unter seinen Schwingen findest du Zuflucht...  
dir begegnet kein Unheil  
kein Unglück naht deinem Zelt,  
Denn Gott hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.«

Ja, den 91. Psalm sollen wir für Petra sprechen, solange sie im Krankenhaus ist.

Ich denke an die völlig daneben gegangene Stunde vor eineinhalb Jahren, an meine pädagogische und menschliche Niederlage, am Boden sitzend im Chaos, nicht mehr fähig und bereit, den Schlussegen zu sprechen.

Ohne diese Niederlage hätten sechzehn Kinder nicht von der Möglichkeit und der Kraft der Fürbitte erfahren. José, der Unbändige, José, der Schlimme, ihm danken wir es.

## **Ich hab gebetet - und ich bin trotzdem ein Versager**

Dieser Mike! Schon sechzehn ist er, baumlang und schlaksig. Sein Zwillingbruder ist auf dem Gymnasium, zwei Klassen über ihm.

Zwei Gesichter hat er, dieser schwierige Junge. Entweder er brütet düster vor sich hin, oder er blödeln gereizt und giftig und geht damit nicht nur mir, sondern auch seinen Klassenkameraden auf die Nerven. Heute sprechen wir über Martin Luther King, den Busstreik in Montgomery. Die Schüler sind bei der Sache.

»Wer ist eigentlich dieser Buddha? Warum erzählen Sie uns nie von dem?« platzt Mike plötzlich heraus.

»Buddha? Wie kommst du denn jetzt darauf? Interessierst du dich für Buddhismus?«

»Weiß ich doch nicht! Aber das mit dem Christen-Gott ist doch alles Käse. Bringt doch nichts. Meine Oma hat immer mit uns gebetet. Na und!? Ich bin trotzdem ein Versager. Dummenschule. Kann ich mich gleich vor den Zug legen. Sowieso keine Zukunft.«

„jetzt fang nicht schon wieder damit an!“ wehrt die lebenslustige Liesl ab. »Immer dieser Quatsch, mit Selbstmord und so.«

»Schließlich bist du nicht allein auf dieser Schule. Wir leisten dir immerhin Gesellschaft«, tröstet Toni.

»Und jetzt möchtest du etwas über den Buddhismus wissen?« unterbreche ich.

»Buddhismus - oder wie das heißt, ist mir egal. Aber der Buddha - wer ist das eigentlich?«

»Also, ich schlage vor: Wir sprechen heute fertig über Martin Luther King ... «

»Garnichts fertigmachen. jetzt gleichüber Buddhasprechen!«

»Ist es so wichtig?«

»Verdammt wichtig.«

Ich frage nicht warum und beginne zu erzählen, einfach was ich weiß; von der behüteten Kindheit des jungen Prinzen in Reichtum und Schönheit, abgeschirmt von allem Leid, den heimlichen Ausfahrten und seinen ersten Begegnungen mit alten Menschen, mit Kranken, mit Sterbenden. Mike hört nach vorne gelehnt mit buchstäblich offenem Mund zu.

»Warum, warum hat er denn den Palast verlassen? Das war doch einfach doof.«  
Ich versuche eine Antwort: »Er wollte das Leiden, dieses schlimme Leiden der Menschen und ihre Angst verstehen.«  
»Und? Hat er's rausgekriegt? - Haltet doch endlich die Fresse!« schnauzt er seine Nebensitzer an, die miteinander tuscheln.  
Wieder einmal unterrichte ich nur für einen Schüler.  
Glück, Reichtum, Erfolg, Macht - Mike nickt: Ja, das ist es, was wir uns wünschen.  
»Und der Buddha hat erkannt, dass darin, in diesem gierigen Streben, auch der Grund von unserer Angst liegt, dass der Hunger nach diesem Leben die Ursache von Schmerz und Leid ist ... so ähnlich.«  
»Und - hat er auch was von Selbstmord gesagt?«  
»Das weiß ich nicht.«  
»Aber wenn ich mich umbringe, dann ist doch auch Schluss mit Angst und so.«  
»Hm. Gerade das nun glauben die Buddhisten nicht ... «  
»Jetzt ist der Idiot schon wieder bei seinem Selbstmord!« stöhnt Regula genervt.  
Die Stunde ist sowieso gleich zu Ende. Nur noch eines will Mike wissen.  
»Kann man zu Buddha beten? Ist das eine Sünde?«  
»Eine Sünde - nein, sicher nicht.«  
»Würden Sie das tun?«  
»Ich tue es nicht. Es gibt ganz verschiedene Wege und mein Weg ist ein anderer.«  
Es klingelt. Mike kommt noch mal nach vorn.  
»So'ne Buddhafigur, ich meine, eine kleine, kann man die kaufen?«  
Ich verspreche ihm, mich zu erkundigen.  
Bei einem Adventskaffee erzähle ich Freunden von der ungewöhnlichen Wissbegierde und dem Anliegen dieses schwierigen Schülers.  
Ende Januar ruft mich eine Freundin an. Sie war in Indien, da fiel ihr Mike und sein Wunsch ein: Sie hat einen kleinen vergoldeten Buddha zum Anhängen für ihn mitgebracht.  
Eine Woche lang lasse ich ihn bei mir liegen. Das mit dem Christen-Gott sei »Käse« hatte Mike gesagt. Soll ich das noch unterstreichen, indem ich ihm selbst einen »anderen Gott« anbiete? Wird er nicht erst recht orientierungslos werden? Aber hatte ich nicht auch gesagt: Es gibt verschiedene Wege? Mike ist in seelischer Not, und er sucht, wenn nicht einen Weg, so doch einen Pfad, eine Spur aus seinem Dschungel von Leid, Demütigung und Zukunftsangst.  
Es ist inzwischen Februar. Ich nehme den klitzekleinen Buddha mit in die Schule.  
»Oh, für mich?« Mike erschrickt beinahe, wird rot. »Was kostet der?«  
»Nichts. Die Freundin von mir hat ihn aus Indien für dich mitgebracht.«  
»Echt, aus Indien? Und geschenkt?«  
»ja. Aus Indien und geschenkt.«  
Die ersten heißen Tage im Mai; Mike trägt nur ein T-Shirt. An einem dünnen schwarzen Lederband um den Hals erkenne ich den kleinen Buddha.  
Fast ein Jahr später. Eine Gruppe Jugendlicher in der Straßenbahn. An der Stimme erkenne ich Mike. Er hat mich auch gesehen. Ist jetzt in der Lehre. Doch, es gehe ihm eigentlich ganz gut. Er knöpft seine Windjacke obenauf, zieht das Lederband vor: »Der kleine Kerl ist ganz gut. - Überhaupt war das die einzig gute Stunde bei Ihnen. Hat mir echt was gebracht.«  
Er steigt an der nächsten Haltestelle aus.  
»Tschüs, also.«  
Er dreht sich noch mal um, grinst mir fröhlich über die Schulter zu.